

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 39

Artikel: Die Schlange der Kleopatra

Autor: Renker, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlange der Kleopatra

Von Gustav Renker

In Ghardaia, im grünen, palmenrauschten Märchen der Sahara! Dort, wo längst keine Palmen mehr sind, wo sich dürre, stachelige Pistazienbäume gegen den anbrausenden Sand stemmen, wo die ausgeglühten, rostbraunen Berge, wo tote Mondgebirge stehen, dort beginnt die Karawanenstraße durch das ährengold funkelnde Sandmeer, den großen Erg. Verfallene Mauern sind dort, übertragen von den zerschatteten, morschen Türmen, welche die Araber Bordji nennen.

Der erste Teil der Berglehne hat noch etwas Vegetation. Armselig, kärglich und dürr. Judendorf und Halfagraß, hie und da ein dunkler, kugeliger Busch ähnlich unsern Stechpalmen, nur mit kleineren und noch härteren Blättern. Und dazu die stacheligen, grotesken Gestalten der Opuntien. Dort, am Rande der Oase, soll sich zweimal hintereinander ein Drama abgehen haben. Einmal wurde ein Kamelführer einer einziehenden Karawane, das andere Mal ein Kind das Opfer. Beide wurden von einer unvermutet vorschneidenden Kobra gebissen. Es handelt sich da um die afrikanische Kobra, die Naja Haie oder Aspis, jene Giftschlange, welche angeblich die wunderschöne Königin Kleopatra als Selbstmordwaffe gewählt hat, indem sie sich von ihr beißen lässt.

Ich bin aus langjähriger Liebhaberei und Beschäftigung mit Schlangen, von welchen ich sowohl europäische wie exotische Arten in Terrarien pflege, von jeder mißtrauisch gegen Schlangengeschichten. Die Greuelmärchen von armidicken, rabiat angreifenden Kreuzottern oder Vipern sind ausnahmslos Ergebnis der Phantasie. Das Mißtrauen wächst jedoch ins doppelte und dreifache, wenn ich in Afrika Schlangengeschichten höre. Was die Araber und auch die Fremdenlegionäre da (zumeist in gutem Glauben) zusammenfaseln, das läßt einen Kenner dieser Tierart die Haare zu Berg steigen. Ich entsinne mich, einmal durch einen Legionär in Marokko von einer ebenso winzigen, kaum fingerlangen wie entsetzlichen Schlange gehört zu haben, deren Biß nach einer Minute töten sollte und die deshalb Serpent minute (Minutenschlange) heißt. Als ich endlich einmal das heißegeehrte Ungeheuerlein bekam, stellte es sich als eine Vertreterin der sogenannten Blindschlangen (nicht Schleichen!) heraus, als ein Typhlops vermicularis, der zu deutsch den bezeichnenden Namen Blödauge führt, ungiftig ist und ein so winziges Mäulchen hat, daß es nur kleine Kerbtiere und Ameisen fressen, niemals aber mit einem Biß, der ganz harmlos wäre, den Finger eines Menschen umspannen kann.

Die Haie oder Aspis, welche vor den Mauern Ghardaia so mörderisch gewütet haben sollte, hatte ich einmal während einer früheren Afrikareise im Tellatlas gesehen. Sie war schnell wie ein Pfeil vor mir in einem Erdloch verschwunden, hatte also, trotzdem ich sie im Sonnenbad übersprungen war, keine Miene gemacht, mich anzugreifen. Natürlich muß ich mir nach dieser einzigen Begegnung mit der afrikanischen Kobra noch kein Urteil über deren Gewohnheiten an, aber an das Schauermärchen, das mir zu Ghardaia im Hôtel du Mzab aufgetischt wurde, glaubte ich dennoch nicht. Aber sehen wollte ich das Tier und vielleicht für meine Sammlung fangen.

Ein biederer Negerboy namens Sidi, dessen Schönheit in Lippen, die gleich einem Schweinsrüssel vorwulsteten, und in geradezu ungeheuerlichen Plattfüßen bestand, führte mich an den Rand der Oase, dorthin, wo das böse Tier angeblich seine Mordtaten verübt hatte. Sidi war sehr gewandt im Fangen der dicken, schwarzen Brummkäfer, der Skarabäen, welche abends um die paar spärlichen Straßenlaternen schnurten, und war ebenso zuverlässig im Auffinden der an die Zweige geschmiegten Chamäleons, welche mein Europäerauge ihrer Mimikry halber nicht gewahrte. Aber ansonsten war Sidi kein Held und sehr auf sein kostbares Leben bedacht.

Als wir uns dem Ort, wo die Aspis hausen sollte, näherten, tat er das sehr vorsichtig, klatschte fortwährend in die Hände und machte dazu «ksch — ksch», wie man Hühner verjagt. Dann bat er mich, ihm sein Pourboire (Tringeld) zu geben, falls ich nicht lebend zurückkäme, empfahl mich dem Schutze Allahs und seines Propheten und verzog sich schleunigst, so daß seine nackten Plattfüße auf der hartgebrannten Erde klapperten.

Ich war allein und das war mir am liebsten. Es war noch nicht zu heiß, noch lag Tau auf den dünnen Gräsern. Die strahlende Mittagshitze scheuen sogar unsere europäischen Schlangen; in der Höllenglut eines Saharatages sind auch die Kriechtiere der Wüste und ihrer Berge gerne im Schatten. Doch die ersten Sonnenstunden genießen sie ebensogern wie den Tau, der für sie die einzige Trinkmöglichkeit bedeutet.

Ich saß auf einem großen Steinblock an der zerborstenen Lehmmauer, welche vor Jahrhunderten die seßhaften Araber der Oase gegen die wilden Tuaregs und Ouled Nails, die Räuber der Wüste, errichtet hatten. Heute haben diese Mauern ihren Sinn verloren, denn im Herzen der Oase steht das gewaltige Fort der Franzosen mit seinen Geschützen, Maschinengewehren und Scheinwerfern.

Mir gegenüber war der mit grobem Blockwerk bedeckte, mit Gestrüpp aller Art überwucherte Fuß des Berges, und nach meiner Erfahrung mußte dort irgendwo die Schlange ihren Schlupfwinkel haben. Die Fläche galt es zu beobachten. Neben mir hatte ich meine Fanganze mit den eisernen Klammern, in der Tasche aber eine haarscharfe Klinge, Kalipermangan, Gummischnüre zum Abbinden und Alkohol — alles Vorkehrungen für den Fall, daß ich gebissen würde. Ich war schon zweimal beim Fangen europäischer Gifschlangen gebissen worden und dank sofortiger Gegenmaßnahmen gut davongekommen. Daß der Biß der Haie viel gefährlicher ist, wußte ich. Aber ich hatte bei meiner Erfahrung im Verkehr mit Gifschlangen nicht die Absicht, mich beissen zu lassen.

Es war das vertraute, wundervolle Saharabilde, das ich vor mir hatte. Ferne klangen die Clairons einer austiehenden Kompanie der Legion, welche die milden Morgensonnen für ihre Übungen benutzt, um dann vor Eintritt der großen Hitze in die mächtigen, schattenspendenden Quadernmauern des Forts heimzukehren.

Die noch handhoch über der Wüste stehende Sonne ließ die unabsehbare Sandfläche des Erg aufleuchten, als ob sie ein Meer von Goldkörnern wäre. Die rötlichen Felsen der Berge jedoch, die oben abgeplattet sind wie der berühmte Tafelberg von Kapstadt, brannten so stark, daß mich die Farbe an unsern Alpenglühen geahntete.

Als die Clairons verhallt waren, regte sich nichts mehr in der ungeheuren Weite, auch die Luft war still und begann, schon jetzt, über dem Erg in flimmernden Wellen zu schwingen. Es war gut, daß kein Wind ging, denn alle Reptilien scheuen diesen sehr, und bei stark bewegter Luft kann man in den schlängenreichsten Gebieten stundenlang wandern, ohne auch nur einen Schwanz zu sehen.

Eidechsen waren schon zahlreich zum Vorschein gekommen und sonnten sich auf den Steinen. Jetzt knackte es im Gebüsch, ich dachte «sie» käme nun endlich, doch es war nur ein mittelgroßer Waran, der sich wie ein Miniaturdrache über die Steine schob. Es tat sich also allerlei in der dornten, graugrünen Wildnis und ich kam mir vor wie ein Jäger in einem gut besetzten Revier, der allerlei Wild sieht, aber auf den Haupthirsch lauert. Das war die königliche Aspis, aber sie ließ scheinbar auf sich warten.

Ich hatte mir eine Zigarre angesteckt, hielt sie schief im Mundwinkel und hatte die Hände in den Taschen. Hoch oben am Himmel zogen ein paar Aasgeier ihre Kreise, sonst war die Wüste starr und leblos. Da hörte ich unter mir ein leises Schlürfen und Kratzen, blickte ohne große Aufmerksamkeit hin — was wird's auch sein? Wieder eine Eidechse? Doch fast wäre ich aufgesprungen — gut wär's, daß ich es nicht tat. Etwa dreißig Zentimeter neben meinem rechten Fuß lag der Kopf der Haie. Sie hatte also nicht im Geröll ihren Wohnsitz, sondern in den Höhlungen und Fugen der Mauer.

Ganz ruhig lag sie da, als wäre sie immer hier gewesen und nicht erst soeben fast lautlos hervorgekrochen. Ich weiß nun gar wohl, daß man diese Art von Schlangengeschichten oft liest und bei der Stille, mit welcher ein solches Tier kriecht, sind sie wahrscheinlich niemals frei erfunden. Auf einmal ist sie da, als wäre sie vom Himmel gefallen. Zumeist ist in solchen Geschichten ein ahnungsloses kleines Kind dabei, dessen Bewegung die Schlange reizen könnte. Und dann kommt als Retter ein braver Dackel oder Mungo oder sonst ein Vieh (einmal las ich sogar von einem Teddyybär, der umfallend die Wut der Schlange ablenkte). Ich hatte weder einen Dackel noch Mungo bei mir, aber Angst hatte ich wahrhaftig nicht. Daß die Schlange, ein armes, ewig verfolgtes Geschöpf Gottes, nur beißt, wenn sie sich bedroht fühlt, wußte ich von meinen Terrarienlieblingen genau. Wenn homo sapiens, der Mensch, nur beißen würde, wenn er wirklich bedroht ist, wäre vieles in der Welt besser. Die Haie, dachte ich, wird jetzt ihren Morgenspaziergang in den Busch antreten und bald weiterkriechen, da es hier weder Tau zu schlürfen noch ein vorwitziges Mäuslein zu schnappen gab. Auch fällt es einer Haie als ausgesprochener Bodenschlange niemals ein, gleich unserer Aeskulap-

natter oder jener wunderschönen grünen Baumslange Südamerikas, die daheim den Stolz meines Terrariums bildete (*Leptophis*), an einem Busch, Baum oder hier an meinem Bein in die Höhe zu klettern.

Ich wartete also ohne große Erregung, daß Madame Aspis sich auf den Weiterweg machen würde. Unterdessen betrachtete ich sie genau — ich hatte außer in zoologischen Gärten noch nie eine Naja haie so nahe gesehen. Sie war schmuckloser als ihre indische Schwester mit dem Brillenzeichen, das ihr die Gnade Buddhas geschenkt haben soll. Sandbraun und einförmig, nur für diese Umgebung geschaffen. Wenn ich auch nichts als den Kopf und etwa drei Dezimeter Körper sehen konnte, versuchte ich doch ihre Größe zu bestimmen, weil ich sie schon, allzu optimistisch, als Mitglied meiner Tiersammlung betrachtete. Sie war gewiß kein ganz großes Exemplar ihrer Art, ich schätzte ihre Länge auf etwa einen Meter fünfzig. Was mich dennoch nicht bewog, mich auch nur ein wenig zu rühren. Denn in diesem Falle hätte sie trotz der gegenwärtig unverkennbaren Friedseligkeit ihrer Gemütszugehaut. Ich hatte leichte Halbschuhe, dünne Socken und eine weiße Leinenhose an — also Kleinigkeiten für die Gifthaken einer Aspis.

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nein, sie blieb liegen, sonnenselig und ganz hingeben der Wärme. Und ich saß da wie ein steifer Oelgötzte. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?

Nun könnte sie eigentlich weitermarschieren, dachte ich. Die Bewegungslosigkeit, zu der ich verurteilt war, wurde mir unangenehm. Aber die Haie schien sich nach der Kühle der Nacht im ersten Sonnenbad kanibalisch wohl zu fühlen. Einige Male bewegte sie ihr trotz der Größe zierliches Köpfchen und ließ die feine Zunge scheinend vorschneilen. Die Zunge ist bei den Schlangen nicht allein das Tast-, sondern auch das Riechorgan. Vielleicht trägt ihr die Luft eine Mäusewitterung zu?